Feuilleton.

Zur Erinnerung an Prof. Dr. Alphons Oppenheim, mit besonderer Berücksichtigung seiner Arbeiten zur Gesundheitspflege.

Vortrag, gehalten in der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege am 18. Februar 1878.

Von

Dr. Paul Börner.

(Fortsetzung und Schluss aus No. 50.)

Selbstverständlich hat Oppenheim sich zuvörderst demjenigen Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege zugewendet, dem er durch seine bisherige Thätigkeit nahestand. Seine lange und erfolgreiche Beschäftigung mit der Chemie hatte ihn in der That befähigt, der Hygiene einen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen zuzubringen, wie wenige Andere. Freilich ist er nur allzu kurze Zeit in der Lage gewesen, dies Capital zum Vortheil der öffentlichen Gesundheitspflege zu verwerthen. Denn in der That, während die in der chemischen Gesellschaft gehaltene Gedächtnissrede verweilen kann bei einer ganzen Reihe von Erwerbungen, die der Wissenschaft der Chemie zu Gute gekommen sind, sind wir ausser Stande, in ähnlicher Weise das Gedächtniss Alphons Oppenheim's zu feiern. Wir können nicht leugnen, dass es sich bei ihm für die öffentliche Gesundheitspflege viel weniger gehandelt hat um schon abgeschlossene Untersuchungen und um einen auch nach seiner Quantität schon bedeutsamen Erwerb, im Grossen und Ganzen vielmehr um den Beginn erst einer neuen Thätigkeit und vor Allem um viel versprechende Pläne. Aber die ihm näher standen wissen, mit welcher Hingebung, mit welchem Enthusiasmus er sich der neuen Aufgabe widmete, die er sich gestellt

hatte. Ich erinnere mich nicht mehr, ob Oppenheim zu den ersten Begründern dieser Gesellschaft gehört hat; jedenfalls finden wir seinen Namen sehr bald unter denen, die an unseren Arbeiten und Bestrebungen theilgenommen haben. Gewissermaassen zu dem Uebergange von seinen rein chemischen Arbeiten zu denen, die der öffentlichen Gesundheitspflege gewidmet sind, gehört der Bericht, den er in dem von Herrn Hofmann herausgegebenen Sammelwerke über die Entwicklung der chemischen Industrie während der letzten Jahrzehnte bei Gelegenheit der Wiener Weltausstellung bearbeitete. Er gab dort die vorzügliche Monographie, welche unter dem Titel „Die Elemente des Wassers“, das Werk eröffnet. Ebenso gehört hierher die Bearbeitung des Abschnittes in dem Neumayer'schen Compendium für wissenschaftliche Reisende, in der er in ganz vortrefflicher Weise die nöthigen Rathschläge über Sammlungen und Aufbewahrung chemisch wichtiger Naturproducte lieferte.

In unseren Verhandlungen finden wir seine später so lebendige Theilnahme zum ersten Mal erwähnt in der Sitzung vom 19. Januar 1875; in der Herr Dr. Petri als Gast seine Desinfectionsmethode zu entwickeln suchte. Diejenigen, welche der Sitzung beigewohnt haben, erinnern sich wohl noch der feinen Ironie, die, getragen von vollständigster Kenntniss des Gegenstandes, um so entscheidender wirkte. Seit dieser Zeit nahm Oppenheim, so weit seine vielfachen anderen Verpflichtungen es ihm ermöglichten, einen regen Antheil an unserer Gesellschaft. Wir finden, dass er sein gewichtiges Votum abgab bei Gelegenheit des Vortrages des Herrn Salkowski über Desinfectionsmittel und speciell über die Bedeutung der Salicylsäure. Der erstere grössere Vortrag sodann, den die Gesellschaft ihm verdankt, war der über neue Anwendungen des Sauerstoffs in Rücksicht auf die Gesundheitspflege¹⁾, durch den er ein allgemeines Interesse auch bei den Laien hervorzurufen wusste, indem er vor Allem eine überaus anziehende Darstellung der historischen Entwicklung des Gegenstandes gab und sich ausserdem auszeichnete durch eine

¹⁾ Abgedruckt im Feuilleton dieser Wochenschrift 1876 S. 97.

in der Form ebenso milde als in der Sache entschiedene Verurtheilung der gegenwärtigen Ozonindustrie. Nicht minder regen Antheil nahm er an den Debatten über Ventilation, die durch einen Vortrag des Herrn Wiss hervorgerufen waren und sprach am 19. Januar 1877 über den hygienischen Werth der Milchanalysen. Der Vortrag ist leider nicht veröffentlicht worden, und die Ursache davon lag wiederum in der nur allzugrossen Bescheidenheit Alphons Oppenheim's. Er hatte mir den Wortlaut desselben für meine Wochenschrift zugesagt. Als inzwischen in dieser ein eingehendes Referat über den Bericht erschienen war, den Dr. Heusner-Barmen in der Versammlung des deutschen Vereins für öffentl. Gesundheitspflege in Düsseldorf über denselben Gegenstand gehalten hatte, fand er, dass Herr Heusner im Grossen und Ganzen so vollständig seinen eigenen Ansichten entspreche und dass dieser, wie er meinte, es so sehr verstanden habe, den Gegenstand nach Form und Inhalt trefflichst wiederzugeben; dass er selbst von jeder Publikation Abstand nahm. Auch der letzte Vortrag den Oppenheim in unserer Gesellschaft hielt, ist leider nicht zur Veröffentlichung gekommen, anscheinend ebensowenig das Referat über den chemischen Theil der Brüsseler internationalen Ausstellung für öffentliche Gesundheitspflege und Sanitätswesen in Brüssel, welches er in der chemischen Gesellschaft gehalten hat. Hier in unserem Kreise sprach er zuletzt über die verschiedenen Conserven, die er in Brüssel Gelegenheit hatte kennen zu lernen und zu untersuchen, und Viele von uns erinnern sich wohl noch der überaus klaren Art und Weise, in der er sich seiner Aufgabe entledigte.

Oppenheim's Thätigkeit auf der internationalen Ausstellung zu Brüssel war aber der Höhepunkt seiner wissenschaftlich practischen Arbeit auf dem Gebiet der Hygiene. Mit richtigem Blicke hatte das preussische Unterrichtsministerium ihn dorthin delegirt. Herr Hofmann hat Recht, wenn er sagt, dass Viele der Aussteller und der die Ausstellung Besuchenden, deren Interessen er sich während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Brüssel mit liebenswürdiger Uneigennützigkeit angenommen hatte, noch voll seines Lobes sind. In Brüssel fand er

durchweg die allgemeinste Anerkennung, dort vermochte er als einer der sachkundigsten Führer sein reiches, wohlgeordnetes und umfassendes Wissen wie nie vorher zu verwerthen, dort kam seine Gabe, klar und anziehend vorzutragen sowie sein unvergleichliches Sprachtalent zur vollen Geltung. Für die deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege hatte er es übernommen, der Brüsseler Ausstellung eine Reihe von Referaten zu widmen. Erschienen ist nur sein allgemeiner Ueberblick über dieselbe, der die Berichte eröffnet und in der That das Loh durchaus verdient, welches Herr Hofmann ihm in seinem Nekrologe widmet.

Vorher schon war ihm die Gelegenheit geboten worden, für die öffentliche Gesundheitspflege auch practisch thätig zu sein. Der Landrath des Kreises Teltow Prinz Handjéry, betraute ihn mit Gutachten über verschiedene gewerbliche Anlagen, die der Concession des Kreis-ausschusses bedurften oder bei Gelegenheit contradictorisch zu handelnder Beschwerden. Die betreffenden Gutachten liegen mir vor, und ich kann nur den Eindruck bestätigen, den sie auf den Kreis-ausschuss machten, dass sich in ihnen erwies die vollkommene Kenntniss der ganzen Materie, gegründet auf eine seltene vollständige chemische Vorbildung. Dabei zeigt aber Oppenheim einen ausserordentlich practischen Tact. Er weiss das rein Formelle zu überwinden, weil es sich bei ihm immer darum handelt, in der Sache selbst zum Besten der öffentlichen Gesundheitspflege zu entscheiden. Die Lösung solcher Aufgaben war ihm besonders lieb geworden; er beschäftigte sich auch theoretisch eingehend mit technologischen Fragen, für deren Entscheidung er allerdings wie Wenige vorbereitet war. Er plante einen längeren Aufenthalt in England, um sich auch auf diesem Gebiete durch Anschauung der dortigen Verhältnisse noch mehr auszubilden und gleichzeitig das ganze Getriebe der Organisation kennen zu lernen, auf der in dem gelobten Musterlande der Selbstverwaltung das öffentliche Sanitätswesen beruht. Alle diese vielversprechenden Pläne sind durch seinen frühen Tod zu nichte geworden.

Damals schien es uns aber als hätte die öffentliche Gesundheitspflege in Oppenheim einen Mann sich erworben, wie Wenige geeignet, an ihren Fortschritten mitarbeitend theilzunehmen. In der That war dies auch das ihm vorschwebende Ziel. Die ihm näher gestanden haben wissen, wie er sich interessirte für alle Probleme, die hier zu lösen sind, wie ihn die Hoffnung freute, seine bisher hauptsächlich der reinen Chemie zugewandte Thätigkeit fortan vorzugsweise der Hygiene widmen zu können. Als die Rede davon war, dass das K. D. Ges.-Amt in den Besitz eines chemischen Laboratoriums kommen werde, war es einer seiner Lieblingswünsche, an der Spitze dieses, seine bisherigen Arbeiten fortsetzen zu können. Es kam dazu, dass er Berlin im höchsten Grade ungern verliess. Alle die Anregungen und auch die Einsamkeit der grossen Stadt waren ihm lieb geworden. Hier fand er einen Kreis von Freunden und Mitstrebern, der ihm nirgendwo ersetzt werden konnte. Bisher schien hier aber jede Aussicht einer ihm zusagenden selbständigen Thätigkeit auf dem Gebiete der reinen Chemie zu fehlen. Mit der Gründung des deutschen Ges.-Amtes dagegen war ihm die Aussicht einer solchen auf verwandtem Gebiete, seiner hoffnungsreichen Ueberzeugung nach, erschlossen. Er konnte auf Arbeiten hinweisen, die ihn wohl für eine Bewerbung legitimirten. Er konnte sich fernersagen, dass es ihm nicht an der einflussreichsten Fürsprache fehlen werde, stand er doch dem grossen Chemiker, dem wir seinen Nekrolog verdanken, seit Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter und auch persönlich nahe genug. Gerade in den letzten Jahren hatte er, wie ich darzulegen vermochte, gezeigt, dass es ihm gelingen, den Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege mit grossem Verständniss näher zu treten, hatte er seine Befähigung zur werkhätigen Theilnahme an der Lösung derselben erwiesen. Es war ein harter Schlag für ihn, dass er diese Hoffnung aufgeben musste. Wohl war schon vorher die Berufung nach Münster an ihn gelangt und formell von ihm angenommen, aber der Entschluss wurde ihm überaus schwer, wie Alle, die ihm nahe standen, wissen. Gewiss hat Herr Hofmann darin Recht, dass die Bedingungen, welche ihm die Regierung bot, in jeder

Beziehung vortheilhaft, um nicht zu sagen glänzend waren; und zweifellos hat Oppenheim das freundliche Verständniss, mit welchem der Minister seinen Wünschen entgegenkam, dankbar anerkannt. Er hielt es auch für seine Pflicht, den baulichen Anordnungen für das Laboratorium in Münster, der Auswahl von Apparaten und Instrumenten seine ganze Kraft zu widmen. Aber ihm selbst ist — und darin stimme ich, wie die näheren Freunde Oppenheim's mit Herrn Hofmann nicht ganz überein — diese Beschäftigung während der Wintermonate von 1876—77 eine angenehme niemals gewesen, niemals begann für ihn, den allerdings endgültig aber sehr widerwillig Entschlossenen damit eine Periode beglückender Thätigkeit, niemals hat Münster irgend eine Anziehung auf ihn ausgeübt. Ganz abgesehen von dem Hinderniss, welches seiner Uebersiedelung durch die Krankheit der Gattin entgegen trat, wurde es ihm, je näher der Tag des Abschiedes kam, immer unerträglicher, nicht nur den Freunden, sondern auch der Hoffnung auf einen so ganz anderen Wirkungskreis entsagen zu müssen, wie er ihn sich einst infolge seiner Mission nach Brüssel gedacht hatte.

Das Schicksal, welches ihn mit jäher Gewalt uns entrissen hat, ist Ihnen bekannt. Ich darf wiederholen, dass seine Thätigkeit in dem letzten Jahre seines Lebens vornehmlich der öffentlichen Gesundheitspflege und diesem Kreise hier angehörte, dem er die Anregungen dazu vielfach verdankte. Seine lebenswürdige Persönlichkeit wird von uns nie vergessen werden, und wenn gerade wir am meisten Gelegenheit haben zu beklagen, dass ihm ein günstigeres Geschick nicht ermöglichte, mehr für die Aufgaben zu leisten, denen auch unsere Thätigkeit gewidmet ist, so haben wir doch alle Ursache, des trefflichen Mannes und Gelehrten dankbar zu gedenken für das, was er uns in der kurzen Spanne Zeit, während der er uns angehörte, darzubringen wusste, und haben die Verpflichtung uns sein selbstloses Arbeiten als nacheiferungswürdiges Beispiel dienen zu lassen.